Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Friedrich Stach

Die Zukunfft

Frankfurt und Leipzig: in der Andreäischen Buchhandlung, 1762

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864420056

Druck Freier Zugang

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0001
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0002
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0003
DFG

Cf - 3470 1.2
~~D. 1. g. - 3108.~~
Dtg

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0004
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0005
DFG

12.a.9.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0006
DFG

Die Zukunft.

- - - Lex est, non pœna, perire,
Hic aliquo mundus tempore nullus erit.

SENECA.

Frankfurt und Leipzig,
in der Andreäischen Buchhandlung.
1762.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864420056/phys_0007
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0008
DFG

I.

In sichrer Thäler Schoos, den Nacht und Einsamkeit,
Wann alles schweigt und schläfft, zu reinen Liedern weiht,
Soll ein gewagter Ton, bemüht sich aufzuschwingen,
Des Ew'gen Lob erhöh'n, und von der Zukunft singen.

Wie sonst im Kerker sich ein Sclav Palläste denckt,
Die sein versöhnter Fürst ihm mit der Freiheit schenckt,
Darf ein gebund'ner Geist, den seine Fesseln drücken,
Erniedrigt einen Blick nach höhern Sphären schicken.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0009
DFG

In einem freiern Stand für sie bestimmt zu seyn,
Sieht er im voraus schon, doch aber dunckel, ein,
So lang sein Schicksal ihn an einen Körper bindet,
Wie eine Flamme, die noch wenig Nahrung findet,
Den Sitz des Elements, aus welchem sie besteht,
Eh sie den Ort erreicht, aus einem Trieb erräth,
Der, wen ger erklärt, als innerlich gespüret,
Im kleinsten Funcken würckt, und solchen aufwerts führet.

Ist schon der Vorwurf gros, den er zu Liedern wehlt,
So fehlt er, wie vielleicht, ihm gleich, der Adler fehlt,
Wann er, dem Lauf der Zeit, und ihrem Recht zuwieder,
Sein, zu dem kühnen Flug noch nicht geschickt Gefieder,
Das ihn, wann er es einst in reif'rer Krafft bewegt,
Der stoltzen Art gemäs, zum Sitz der Sonne trägt,
Eh ihm der Schwung gelingt, schon nach den Himmeln hebet,
Und, früher als er soll, nach einem Schimmer strebet,
Der seinen Augen noch ein blendend Licht versagt,
Einst aber, wann er es mit freier'n Blicken wagt,
Den unverhalt'nen Stral ihm so zu sehn vergönnet,
Wie er im voraus sich dazu bestimt erkennet.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0010
DFG

Wie sonst ein kühner Wunsch der Welten zinsbar macht,
In kriegerischer Brust, bei Nacht und Schlaf, erwacht,
Und träumend seinen Held, den der Triumf gerühret,
Durch Strudel und Gefahr zum Sitz der Siege führet,
Die mit der Fantasie den Ueberwinder flieh'n,
So wagt sich ein Begriff zum Sitz der Sphären hin,
Wo durch ein zitternd Licht, am Pol der Ewigkeiten,
Der erste Morgenstern die nächsten Dunckelheiten,
Wie leichte Düffte trennt, und weiter keine Welt
Ihr stoltzes Dach dem Ziel der Schöpfung näher stellt,
Wo Schatten einer Nacht, die Licht und Aufgang schrecken,
Vereinigt für dem Tag ihr schwartzes Reich bedecken.

Wie, wann ein Wanderer, dem Spur und Strasse fehlt,
Bei Nacht ein irrend Licht zu seinem Führer wehlt,
Auf ungewisser Bahn verrätherisch geleitet,
Dort, wo sein müder Fuß in Labyrinthen gleitet,
Die er zu spat entdeckt, wann er hinein geräth,
Erst unmuthsvoll begreifft, daß er vergeblich geht,
Und den verfolgten Schein, der für ihm her entweichet,
So wenig als den Wunsch zu seiner Ruh erreichet;

So sucht er jenes Ziel, so kehrt der müde Blick
Zuletzt in das von ihm verlass'ne Thal zurück,
Wann er, wo keine Bahn durch jene Nächte gehet,
Sich selbst verliert, und für der Allmacht stille stehet,
Die den Versuch erlaubt, und wieder unterbricht;
Hier ist vielleicht ein Ziel, und das erreicht er nicht,
Wann, wo der erste Tag entfernten Sphären grauet,
Die Hand des Ewigen, der über Sternen bauet,
Biß zu der Demmerung, die auf den Abgrund fällt,
Ein dunckeles Gestad um eine Schöpfung stellt,
Wo tausend Welten sich um sich're Achsen drehen.
Gleich Insuln, wo sie stoltz umringt von F
In keinem Sturm, der offt verschlag'ne
Zum Nachtheil ihrer Ruh erstiegen und entdeckt,
Dort aber, wo ein Raum, zu keinem Ziel geleitet,
Der im Unendlichen sich Grentzenlos verbreitet,
Und mit der Ewigkeit im stillen Bunde steht,
Dem zitternden Begriff ein off'nes Feld verräth,
Wo tausend andere, vielleicht in höhern Zonen,
Verschwiegen aufgeführt, dem unverdunckelt wohnen,

Der, wo sich über ihm kein neuer Wirbel dreht,
Wo sein erhab'ner Stul auf ew'gen Pfeilern steht,
Zu dessen Stuffen sich, von eigner Krafft getragen,
Die reinsten Geister nur im heil'gen Schauer wagen,
Mit Blicken, denen kein erschaff'ner Staub entflieht,
Die Mäler seiner Macht unsterblich übersieht,
Sich in den kleinsten kennt, in grössern nicht verfehlet,
Den Sand der Meere so, wie ihre Strudel zehlet,
Und, sich allein genug, durch keine äuss're Pracht,
Die niedrig für ihm liegt, erhöht und groß gemacht,
Von Gütern, die er giebt, zu keinem Wunsch gelencket,
Den Lauf der Seligkeit, die niemand überdencket,
Die keinen Wechsel kennt, und keine Zeit verliert,
In jenem Heiligthum, das ihn verbirgt, vollführt;
Wo dort ein solcher Raum, der frei're Blicke schrecket,
Allein die Gröffe des, der ihn beherrscht, entdecket,
Und, einem Schauplatz gleich, den vieler Fackeln Pracht,
Gereitzten Augen nur von weitem sichtbar macht,
Auf ein entferntes Thal sein helles Licht verbreitet,
Sind Sinnen und Begriff, von jenen abgeleitet,

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0013
DFG

In forschender Begierd', allein um den bemüht,
Der das erschaff'ne All im Gantzen übersieht,
Und suchen nur in ihm, nach unverworfnen Schlüssen,
Was Sterbliche nicht sehn, und doch bewundern müssen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0014
DFG

II.

Du, dessen starcker Arm einst im sapphir'nen Feld
Ein flammend Sonnenheer, in Sternen, aufgestellt,
Und Welten ohne Zahl, die der Begriff verlieret,
Als Zeugen deiner Macht, unsterblich aufgeführet;

Wie eine Stimme sich, in holer Felsen Klufft,
Auf einmal hören läßt, und den Entschlaff'nen rufft,
Hat sich dein grosses Wort, das einst die Welt bereitet,
Vielleicht zum erstenmal in dem Bezirck verbreitet,
Wo alles, was dadurch zum Leben aufgewacht,
Im tiefsten Schlummer lag, und eine lange Nacht,
Ihr dunckeles Gebiet, so weit es sich erstreckte,
Wie ein ererbtes Reich, mit schwartzen Flügeln deckte.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0015
DFG

Wo keine Himmel sich, zu schimmern, aufgethan,
Da bließ dein ew'ger Hauch die stoltzen Fackeln an,
Da führte deine Hand, auf nie gebahnten Wegen,
Dem trauernden Bezirck, den ersten Tag entgegen,
Wie ein Befehl, für dem sich einst die Welt verliert,
Kometen in den Kreis besorgter Sphären führt,
Und stille Gegenden, die noch kein Aufgang wecket,
Im Schoos der Mitternacht, durch fremde Sternen schrecket.

Erhab'ner als das Ziel, zu dem ein stoltzer Flug,
Der Welten äusserste, am Rand der Schöpfung, trug,
Sah'st du einst den Entwurf unausgeführter Erden,
Verehrungswürdigster! erfüllt und würcklich werden.

Wie, wann ein reiner Hauch fruchtbarer Frühlingslufft
Bei Thau und Sonnenschein, die Blumen wiederrufft,
Der Blüten früher Keim sich erst verschlossen zeiget,
Bald, wann er unvermerckt in Knospen aufwerts steiget,
Zu seiner Bildung reifft, und dann in off'ner Pracht,
Von Nebeln unverhüllt, dem Tag entgegen lacht,

Den die entschlaff'ne Welt, sie zu bewundern, wecket,
So fiengen sie, nicht mehr von öder Nacht bedecket,
Die sie fur ihrem Licht getrennt entfliehen sah'n,
Vielleicht zum erstenmal, sich zu entwickeln, an,
Vielleicht sind sie alsdann, mit andern Weltbezircken,
Von Ewigkeit bestimmt sich wieder einzuwürcken,
Aus Trümmern eines Bau's, den längst die Zeit entrückt,
Wo stückweis seine Pracht, wie aus Ruinen, blickt,
Die, stoltz auf einen Werth, den ihre Kenner fassen,
Sich, aus dem Alterthum, noch heut bewundern lassen,
Wann sie, wer weiß wie lang, auf Wegen zugebracht,
Die manche Körper schon zu Welten reif gemacht,
Verirrten Sternen gleich, auf unverschloss'nen Bühnen,
Mehr als zum erstenmal in neuem Glantz erschienen.

Unfähig für sich selbst, allein durch höh're Macht,
Die alles stützt und hält, in ihren Schwung gebracht,
Hast du sie, Ewiger, auf still gebahnten Wegen,
Dem Schoos der Nacht entrückt, und ihrem Licht entgegen,
Mit unverkürtzter Hand gehoben und bewegt,
Wie sonst ein Wirbelwind gesunck'ne Wolcken trägt,

Und Wetter, die kein Hauch gelind'rer Lüffte rühret,
Aus dem bedrohten Thal auf starcken Flügeln führet.

Dem grossen Zweck gemäs, der nichts als Huld verräth,
Ließ deiner Allmacht Winck, durch den die Welt besteht,
Die deine Güte sich zum Vorwurf auserlesen,
In jedem Element unüberzehlte Wesen,
Gerufen aus dem Staub, beseelt ins Leben geh'n,
Und, über jene sich gebiet'risch zu erhöh'n,
Nach einem grössern Plan, auf den erschaff'nen Erden,
Ein denckendes Geschlecht, in Menschen, würcklich werden.

Er kam, ihr froher Tag, geflügelt, wie die Zeit;
Auf einmal hörten sie den Ruf der Ewigkeit,
Und sahen, kaum beseelt, auf nie betret'nen Wegen,
Die Himmel über sich, und ihrem Licht entgegen,
Wie des Entschlaff'nen Blick auf einen Vorwurf fällt,
Den er für Augen sieht, und kaum für würcklich hält,
Wann manchmal ein Geräusch, das in der Nacht erschrecket,
Vom sanfften Schlummer ihn zu plötzlich aufgewecket.

Wie sonst ein ödes Thal, wann erst die Sonne steigt,
Vom Reichthum der Natur in bunten Auen zeugt,
Und einer Bühne Pracht des Kenners Augen rühret,
War die erschaff'ne Welt mit allem ausgezieret,
Was Weisen, deren Blick es zur Bewundrung weckt,
Im kleinsten Gegenstand des Schöpfers Arm entdeckt,
Der das geringste Laub vom andern unterscheidet,
Und keinen Staub einmal so niedrig eingekleidet,
Daß er ihm nicht die Spur der Allmacht eingedrückt,
So wie des Künstlers Hand ein Werck mit Mälern schmückt,
Die nichts mehr ähnlich sind, und keinen andern gleichen,
Als denen, die sein Fleiß geschickt ist zu erreichen.

Wie weit die Dinge sonst, mit ihrer Würckung gehn,
Ist kein Begriff geschickt auf Erden einzusehn,
Und Sinnen sind zu schwach, um in entlehnten Bildern,
Das, was sie rühren kan, auf einer Welt zu schildern,
Die droben, im Entwurf, den hier kein Licht enthüllt,
Vielleicht den kleinsten Raum, von einem Punckt, erfüllt,
Den zu verdunckeln sich der andern Zahl vereinet,
Wie, wann ein blasser Stern an trüben Himmeln scheinet,

Der, in verlassner Nacht, die Blicke an sich zieht,
Biß sich der Sturm gelegt, und ein Gewölck entflieht,
Aus dem das Firmament, mit andern ausgezieret,
In einem Glantz erscheint, für dem er sich verlieret.

Wie sich das Gantze dort in eine Kette legt,
Und ohne Vorschrifft nicht der kleinste Theil bewegt,
Ist Forschenden bißher noch unentdeckt geblieben;
Wie, wann durch manches Rad, das niemand sieht, getrieben,
Ein Werck, das den Begriff im Anfang übersteigt,
Das Inn're nicht so wohl, als seine Würckung, zeigt,
Die dem gereitzten Blick soll zur Bewundrung dienen,
Biß des Erfinders Hand die künstliche Maschinen,
Wo nichts in Ruhe bleibt, und alles sich bewegt,
Den Kennern, mit der Zeit, so auseinander legt,
Daß sie mit Augen sehn, wie Dinge sich verbinden,
Und in dem Band die Spur der grösten Weisheit finden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0020
DFG

III.

Grund aller Möglichkeit, den jeder Staub verräth,
Den das erschaff'ne All, in höh'rer Majestät,
Aus seiner Pracht beweist, den keine Zeit entstehen,
Kein Anfang werden sah, der, ohne Untergehen,
Und heilig im Entschluß, den niemand hintertreibt,
Sich selbsten ewig gleich, Begriffen dunckel bleibt,
Hast du, im Raum, so weit das Licht der Schöpfung grauet,
Dem Untergang zum Trutz, die Welten aufgebauet,
Und sollen sie dem Tod unendlich zinsbar seyn,
Gräbt die Verwesung dort ihr Bild in Marmor ein,
Muß hier Metall und Ertz zum Raub der Zeiten dienen,
Damit sie sich, gestützt von Moder und Ruinen,
Im Schild der Sterblichkeit um ew'ge Achsen dreh'n,
Dir, in der Dauer, gleich, und doch zerstörbar, sehn!

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0021
DFG

Nein; Welten können nicht so lang wie Geister, dauern,
Der Tod, der, wie ein Held, auf kühn erstiegnen Mauern,
Der, seiner Siege froh, bei Fall und Wunden, lacht,
In Gräbern den Entwurf zu seinem Grab gemacht,
Wird endlich, seine Wuth auf einmal aufzugeben,
Sie, ohne Wiederstand, aus ihren Angeln heben,
Und im Triumf zuletzt mit ihnen untergehn;
Der unbemerckt'ste Trieb, durch welchen sie bestehn,
Kan, wann er sich verliert, sie zu verderben, dienen,
Wie, wann beim kleinern Bau beweglicher Maschinen,
Ein Stück der Harmonie, das sie zusammen hält,
An dem geringsten Ort, wo es gewürckt, verfällt,
Und sich mit andern zu verbinden aufgehöret,
Der unersetzte Theil das gantze Werck zerstöret.

Auf ewig sind sie nicht in Kreise eingeschrenckt;
Der, dessen Winck sie noch, nach seiner Absicht, lenckt,
Kan, wenn er einst den Zweck von ihrem Seyn erreichet,
Wie einer, der sein Recht mit seiner Macht vergleichet,
Die Trümmern eines Bau's, der kaum den Anfang nimmt,
Schon für ein gröss'res Werck im voraus still bestimmt,

Von

Von andern Schöpfungen vielleicht den Grund zu legen,
Den Arm, der sie bedeckt, zu ihrem Fall bewegen.

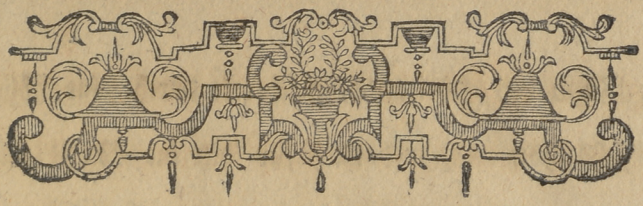
Sie zu erhalten, starck, und zu erschüttern, gros,
Läßt er, zu seiner Zeit, einmal die Ruder los,
Womit er sie bisher, von niemand eingeschrencket,
Die Wege ihres Glücks, gleich einem Kahn, gelencket,
Der manchmal lang genug, eh ihn der Sturm betrifft,
Von Wettern unbedroht, ein stilles Meer umschifft,
Und, wann er auf die letzt an Felß und Klippen scheitert,
Im sichern Lauf gestört, des Abgrunds Reich erweitert.

Ein Werck, wo kein Begriff den Unbestand vermisst,
Das manchmal leicht bewegt in seinen Theilen ist,
Kan, fähig seinen Lauf noch lange fortzutreiben,
Doch stets nicht unverrückt in einer Stellung bleiben.

Die grosse Kette bricht, und trennt sich, mit der Zeit;
Der Welten stolzen Bau stützt keine Ewigkeit;
Im Reich des ersten Nichts, wo sie hervorgestiegen,
Wird endlich ihre Pracht, mit ihren Trümmern, liegen.

Gleich einem Strom, der stets in seinem Fortgang bleibt,
Und Fluten unvermerckt nach ihrem Weltmeer treibt,
Führt sie der Zeiten Flug, auf still gebahnten Wegen,
Dem Aufgang ihrer Noth, in sichrer Nacht, entgegen,
Und würckt an ihrem Fall, indem er sie erhöht,
Wie sonst im Ocean ein neues Land entsteht,
Das Wellen angesetzt, und erst bevestigt haben,
Die seine Ufer auch schon wieder untergraben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0024
DFG



IV.

Auf Flügeln heisst die Zeit den grossen
Tag sich nah'n:
Er kommt, und bricht vielleicht, gleich
tausend andern, an;
Wie sich der Herold zeigt, eh der Monarch erschienen,
Tritt stoltz der Morgenstern auf unermess'ne Bühnen,
Und macht, zum letztenmal, im gläntzenden Gewand,
Den Himmeln, für ihm her, sein nahes Licht bekannt.
Noch ruht sie auf der Flur, und herrscht in Schäferhütten,
Die Stille jener Nacht, wann sich mit stoltzen Schritten,
Wie aus den Wolcken kaum der Thau auf Trifften floß,
Wie sanfft der Schlummer noch des Hirten Aug verschloß,
Und leichte Träume sich mit unentwich'nen Schatten,
Durch einen alten Bund, noch vest vereinigt hatten,
Auf einem andern Weg das grosse Licht der Welt,
Dem unverschloss'nen Thor des Ausgangs näher stellt.

Vom Rand des Horizonts, geschreckt durch seine Blicke,
Zieht sich schon nach und nach für ihm die Nacht zurücke,
Und sieht aus einem Thal, das noch kein Tag beschien,
Wie ein Rubin gefärbt, die dunckeln Himmel glüh'n,
Biß es im feinsten Gold, das keines überstralet,
Die Berge sichtbar macht, und ihre Spitzen mahlet.

Vielleicht von seinem Glantz nicht mehr beschämt zu seyn,
Tritt jeder Stern zurück, und zieht die Stralen ein,
Womit er in der Nacht am heitren Himmel funckelt,
Der nun im schönsten Blau, das den Sapphir verdunckelt,
Stoltz auf ein gröss'res Licht, das ihm entgegen rückt,
Sich, einem Schauplatz gleich, am Fest des Siegers schmückt,
Inzwischen steigt der Tag, der in den Thälern grauet,
Durch Pforten des Triumfs, die ihr der Aufgang bauet,
Zieht endlich, reich an Pracht, die Morgensonne ein,
Des Hirten stiller Grus heisst sie willkommen seyn,
Bei ihrem Auftritt singt der Wand'rer frohe Lieder,
Da flieht für ihr die Nacht, und legt den Zepter nieder.

Mit einem leisen Schritt, bei blasser Sternen Schein,
Brach sie, den Tag vorher, als ein Vertrieb'ner, ein,

Der, weil er seinem Recht freiwillig nicht entsaget,
In ein verlornes Reich sich manchmal schüchtern waget,
Und im Bezirck davon so lange sich verweilt,
Biß eine fremde Macht erst wieder mit ihm theilt,
Ihn, bald darauf, noch mehr zu überlassen zwinget,
Und endlich, wie zuvor, aus dem Besitz, verdringet.

Blos der Verändrung hold, die, stets von ihr geschätzt,
Doch selten ihrem Wunsch gerechte Schrancken setzt,
Ließ sich, wie kurtz vorher, den Aufgang zu verehren,
Nun wieder für die Nacht ein neuer Zuruf hören,
Und, bei des heissen Tags mit Last vollbrachtem Lauf,
Nahm sie die halbe Welt, mit off'nen Armen auf;
Am heitern Firmament ließ, durch verlorne Blicke,
Ihr Gegner noch den Schein der Majestät zurücke,
Und legte, biß er sich vom Horizont verlor,
Wie ein Gebieter thut, ihr noch Gesetze vor;
Sein Licht hört' endlich auf den Himmel anzuflammen,
Der Schauplatz der Natur floß nach und nach zusammen,
Und stellte, wie er gantz von ihr verdunckelt war,
Das mannichfaltige nicht mehr den Augen dar;

Kein Schimmer blieb zurück, die Pracht bewachs'ner Felder,
Der Auen bunter Schmuck, die Schönheit grüner Wälder,
Durft, müde Sinnen nicht noch länger zu zerstreu'n,
Durch keinen Eindruck mehr dem Blick gefällig seyn;
Der Abend kam heran, mit unbemerckten Schritten,
Die Hirten sehnten sich nach den verlaßnen Hütten,
Und, sicher für dem Tag, der sie gestört, zu seyn,
Brach mit der Nacht zugleich die grosse Stille ein;
Wie sonst an einem Fleiß, der seine Kräffte mindert,
Aus Sorge für sein Wohl ein Freund den andern hindert,
So hielt den Wand'rer nun, der sich zuweit begab,
Bei Nacht, von seinem Weg, ein leichter Schauer, ab;
Kein Schäfer ließ sich mehr mit seiner Flöte nieder,
Die Sänger in der Lufft vergassen ihre Lieder,
Und suchten, wie die Zeit bei ihrem Schertz vergieng,
Sich endlich Zweige aus, wo sie der Schlaf umfieng;
Auf Eichen, die dem Licht den freien Zugang wehren,
Ließ sich zuweilen noch ein scheuer Vogel hören,
Und, im Gebüsch versteckt, wo ihm für jenem graut,
Griff sich ein andrer an, und wurde schöner Laut;

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0028
DFG

Nach einem heissen Tag die Gegend abzukühlen,
Ließ sich die Abendlufft auf ihren Hügeln fühlen,
Und ein gelinder West, der sie erfrischen kan,
Fieng mit den Blättern sanfft sich zu bewegen an;
Im Dunckeln ließ sein Hauch, von den belaubten Linden,
Den Dufft der Blüte mehr, als wie bei Tag, empfinden,
Und, schertzend im Gebüsch, wo sich ein Bach ergoß,
Der in ein off'nes Thal auf reinen Kieseln floß,
Am schönsten in der Nacht ein sanfft Geräusch verspüren,
Wie manchmal im Entschluß, gelinder zu regieren,
Ein gütiger Monarch sein neues Reich bezieht,
So war sie für das Wohl der halben Welt bemüht;
Kaum hatte sie einmal zu herrschen angefangen,
So war ein and'res Licht der Erde aufgegangen,
Und, durch den Schein von ihm, der in der Nacht ergötzt,
War an dem Himmel schon der Sonne Glantz ersetzt,
Die Sternen hatten nun ihr schimmernd Ansehn wieder,
Sanfft ließ der Schlummer sich auf leichten Flügeln nieder,
Und wies dem Wanderer, der seinen Weg gethan,
Auf einem weichen Moos den Sitz der Ruhe an,

Die sich, in Gegenden, wo sie bei Tag verschwunden,
Nun wieder mit der Nacht von neuem eingefunden.

Die Welt in ihrem Schoos noch weiter zu erfreu'n,
Trieb sie die Sorgen aus, die sich im Schlaf zerstreu'n,
Und wies den Kummer ab, der mit dem Tag verschwindet,
Wie ein Gebieter sich an eine Vorschrifft bindet,
Die er, aus Billichkeit, für niemand ändern kan,
So sah sie das Verdienst, und nicht die Hoheit, an.
Der Müde fand die Ruh auf seiner Lagerstätte,
Mit dem Verfolgten gieng der Unschuld Trost zu Bette,
Und ein betrübter Sinn, den nichts zuvor vergnügt,
Fand endlich, bei der Nacht, die Schwermut eingewiegt.
Durch leichte Bilder noch im Schlummer zu ergötzen,
Ließ ein entbehrtes Glück sich von dem Schein ersetzen,
Und, was er wachend nicht von seiner Sehnsucht stillt,
Sah mancher in dem Schlaf durch einen Traum, erfüllt;
Das Spiel der Fantasie war keinem Wunsch zuwieder,
Auf Thronen ließ ein Sclav sich, wie Monarchen, nieder,
Und an dem Ruder selbst, gleich einem König, gros,
Träumt ein Gefangner sich in seinen Fesseln los.

So

So war die Nacht bemüht, biß sie ihr Werck vollbrachte,
Und wenn ein Weiser noch bei seinen Zirkeln wachte,
So nahmen nach und nach die Denckungskräffte ab,
Biß er, gleich andern, sich zu seiner Ruh begab.
Wie Schlösser, durch die Hand der Feinde untergraben,
Von ihrem Unfall offt nicht einen Argwohn haben,
Und, biß sie sich einmal vom Blitz entzündet sehn,
Noch immer unbesorgt auf stoltzen Pfeilern stehn;
Wie Cedern, die der Zeit ein langes Denckmal bleiben,
Zu ihrem Fall geschickt, noch neue Wurtzeln treiben,
Und sich nicht für dem Keil, der sie zerschmettert, scheu'n,
So schlief die halbe Welt bei ihrem Schicksal ein,
Und ließ, die Gunst der Nacht nicht einmal zu entbehren,
Durch keine Ahndung sich in ihrer Ruhe stören.

V.

Die Stunden liefen ab, und ihre Zeit verfloß;
So sicher als sie war, wie sie die Augen schloß,
So ruhig ließ die Welt, besorgt für keinem Schrecken,
Von dem erwachten Tag sich aus dem Schlummer wecken,
Und griff das letzte Werck, das nicht bestehen kan,
Mit unverdroß'ner Hand am frühen Morgen an.
Die Fügung war gemacht, ein Schluß der Vorsicht wollte,
Daß niemand sein Geschick zu früh entdecken sollte,
Und, bei des heitern Tags so weit gekomm'nem Lauf,
Hob sanfft der Mutter Arm die zarten Kinder auf;
Nach einem Lohn, den er auf kein Geschlecht kan bringen,
Fieng früh ein Vatter an mit seinem Schweiß zu ringen,]
Und war, zu diesem Trieb von der Natur gebracht,
Schon auf der Enckel Wohl mit seinem Fleiß bedacht.
Wie sich der Sternen Heer, das länger nicht bestehet,
Im hundertjähr'gen Lauf am Bau des Himmels drehet,

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0032
DFG

Sieht aus den Zirkeln noch der Geist des Weisen ein;
Im Herrschen unumschrenckt, im Ansehn gros zu seyn,
Und nicht vorher belehrt vom Ausbruch and'rer Kriege,
Sinnt ein Erob'rer noch auf unerfocht'ne Siege,
Die kein Verhängnis ihm durch seinen Arm verleiht;
Nicht wie für eine Welt, wie für die Ewigkeit,
Wie für ein dauernd Glück und immerwährend Leben,
Sieht jeder andre sich, wie sonst, noch Mühe geben.

Inzwischen steht ein Rad, das nicht mehr treiben will,
Von Blicken unentdeckt, am Bau der Schöpfung still,
Und, mit den übrigen viel zu genau verbunden,
Hat seine Würckung kaum sich nicht mehr eingefunden,
So hören and're mehr, in kurtzem Zeitverlauf,
Nach ihrer Ordnung schon sich zu bewegen auf,
Und ein vermissfter Trieb, der in dem Gantzen fehlet,
Macht, daß ein jeder Theil sich irrend Wege wehlet.

Vielleicht von ohngefehr der Zukunfft sich zu nah'n,
Erwacht des Weisen Blick, und sieht den Zeitlauf an;
Von einer leichten Furcht im Anfang unerschüttert,
Wirfft er die Augen hin, wo schon die Sonne zittert,

Und mancher Umstand sonst, den nicht sein Blick verlor,
Kommt an dem Himmel ihm noch mehr bedencklich vor.
Aus dem verrückten Lauf der Dinge herzuleiten,
Fieng die Verwirrung an sich weiter auszubreiten,
Und machte nach und nach, was ihre Folge war,
Durch Zeichen in der Lufft der Erde offenbar;
Die Scene war nicht mehr gleichgültig anzuschauen,
Der Weise aber läst sich nicht, wie and're, grauen,
Und sieht im Anfang mehr, was er nicht fassen kan,
Für ausserordentlich, als für gefährlich, an;
Die Zweifel denckt er noch durch seinen Fleiß zu heben,
Inzwischen fängt nun auch die Erde an zu beben,
Und dumpfig, gleich dem Schall, dem etwas wiedersteht,
Läst sich ein holer Laut, der schon den Sturm verräth,
Die Furcht für diesem Tag noch weiter zu vermehren,
Im Unterirrdischen nicht ohne Grauen hören.

Am Himmel hatte sich schon eine andre Welt
Der Erde viel zu nah bei ihrem Fall gestellt,
Und von der fremden Glut, die jene mit sich führet,
Ward jeder Feuertheil in ihrem Schoos gerühret,

So wie sich eine Krafft, die manche Würckung zeigt,
Bei Körpern gleicher Art zu Sympatien neigt,
Geschickt von aussen her sie also zu verbinden,
Daß Weise nicht davon den dunckeln Lehrsatz finden.

Wie manchmal eine Flut, in ihrem Lauf verkürtzt,
Sich über ein Gebirg in sich're Thäler stürtzt,
So rauscht er nun daher, mit schweren Ungewittern,
Der grose Tag, für dem der Himmel Veste zittern,
Wann einst dein Mund, o HErr! der untergeh'nden Welt
Das ewige Gebot aus Donnerwolcken stellt,
Und sich mit ihr im Raum erfüllter Möglichkeiten,
Noch tausend andere zu ihrem Sturtz bereiten.

Die Boten ihrer Noth versäumen keine Zeit;
Gewitter GOttes stehn auf einen Winck bereit,
Die sich, in grös'rer Zahl, als jemals, aufzusteigen,
Von allen Seiten her in schwartzer Rüstung zeigen,
In der sie, wie ein Heer, das sich're Städte schreckt,
In dem vom Wirbelwind getrieb'nen Staub entdeckt,
Der untergeh'nden Welt, die ihre Donner schlagen,
Den Tag der Ewigkeit im Sturm entgegen tragen.

Wie sich noch wenige für ihrem Führer scheu'n,
So furchtbar wird vielleicht für sie der Anblick seyn,
Wann er einmal der Welt wird unerträglich werden,
Und an dem grossen Tag der untergeh'nden Erden,
Von Geistern, die mit ihm in den Gewittern gehn,
Wann blöde Sterbliche, die Götter donnern sehn,
Vom ersten Schlag betäubt, aus blosser Furcht erblassen,
Biß zu dem letzten Blitz sich wird bewundern lassen.

Mit Schrecken wird die Welt sich ihrem Ende nah'n;
Kein Unfall bleibt zurück, der es befördern kan,
Und ihre Noth einmal geschickt ist zu vermehren;
Wie, wann ein sich'res Reich, das reif ist aufzuhören,
Für der verbund'nen Zahl erwachter Feinde fällt,
Und eine fremde Macht, die erst den Frieden hält,
Wann der bekriegte Theil einmal verlohren scheinet,
Sich mit den andern noch zu seinem Sturtz vereinet.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0036
DFG

VI.

Vielleicht bei ihrem Fall am längsten zu
besteh'n,
Lies' sich der Himmel noch in heit'rer
Klarheit sehn,
Und drohte keine Furcht der Erde zu erwecken,
Nun aber fängt er sich mit Wolcken zu bedecken,
Und dunckel, wie bei Nacht, zu überziehen an,
Die Menschen seh'n bestürtzt, wie sich Gewitter nah'n,
Die, Welten zu zerstreu'n, und Himmel zu bekriegen,
Noch nie so fürchterlich, wie dißmal, aufgestiegen.

Des angebroch'nen Tags so schön erwachten Blick,
Hält in den Wolcken nun ein dunckler Flor zurück;
Dem sinnlichen Gefühl in der Natur zuwieder,
Lässt eine schwartze Nacht sich mit den Wettern nieder,

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0037
DFG

Und endlich macht ein Blitz, den niemand sehen mag,
Im Schoos des Abgrunds hell; der erste Donnerschlag,
Droht einen gantzen Strich der Erde zu verletzen;
Wie er sich hören lässt, erweckt er ein Entsetzen,
Und niemand bleibt sich recht, in dieser Noth, bewusst;
Der Säugling hält sich vest an seiner Mutter Brust,
Erschrockne Vätter sind zu schwach ein Hertz zu fassen,
Wann zarte Kinder sich auf ihren Schutz verlassen,
Und in dem offnen Arm, der sie nicht retten kan,
Nimmt ein bestürtzter Greis die Enckel zitternd an;
Wie es ein Adler macht, der seine Jungen decket,
So hält er über sie die Hände ausgestrecket,
Worinn er keine Krafft, die sie vertheidigt spürt;
Vom Tag der Ewigkeit in Wettern überführt,
Vom Blitz verzagt gemacht, der mit der Rache dräuet,
Von einem Gott geschreckt, den er im Donner scheuet,
Fängt sein Verläug'ner nun ihn zu erkennen an;
Wann Menschen sich einmal dem furchtbar'n Zeitpunkt nah'n,
Kehrt sich ein Sclav nicht mehr an die getragne Bürde,
Sein trotziger Tyrann entschlägt sich einer Würde,

Worinn er, kurtz zuvor, ein Recht für andern fand;
Die Krone von dem Haupt, den Zepter aus der Hand,
Vom Purpur unbedeckt, der ihn zuvor bekleidet,
Von keinem Stoltz erfüllt, der Fürsten unterscheidet,
Und Götter, auf der Welt, aus einem Menschen macht,
Sind Könige nicht mehr auf ihren Ruhm bedacht,
Und steh'n von Lorbeern ab, wann's über ihnen blitzet;
Durch Dächer von Metall auf keinem Thron geschützet,
Trifft ein Monarch nichts mehr, von seiner Hoheit an,
Das ihn, zu dieser Zeit, für andern retten kan;
Die Macht der Leidenschafft hört auf ein Zwang zu werden,
Und an dem furchtbarn Tag der untergeh'nden Erden,
Sieht jeder, wie sein Feind auf die Versöhnung dringt;

Wagts, Töne, wann ihr kühn den Fall der Welt besingt,
Wagts, wann es möglich ist, und schildert ein Entsetzen,
Das Menschen überfällt, die sich verlohren schätzen,
Wann sie von der Gefahr, für der sie nicht bestehn,
So nah umgeben sind, und keine Rettung sehn.

Die Schrecken, die den Tod an diesem Tag begleiten,
Sind nicht von einer Art, daß sie ein Mensch bestreiten,
Und seiner Sinnen sich, wie sonst, bemeistern kan;
Wer sie empfinden muß, dem kommt ein Grauen an.

Die Weise, wie er sich bedroht sieht zu verderben,
Lässt ihn so ruhig nicht, wie auf dem Lager, sterben,
Und, bei dem Fall der Welt, als Zeuge, übrig seyn,
Schliesst alles, was ein Mensch sich furchtbar vorstellt, ein.

Getroffen von dem Blitz, der feurig sich entzündet,
Ist der am glücklichsten, der weiter nichts empfindet;
Betäubt von einem Schlag, der dort die Furcht vermehrt,
Ist dem für andern wohl, der nicht mehr donnern hört,
Und, wen für Tausenden ein Felß zuerst begraben,
Der muß an diesem Tag ein günstig Schicksal haben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0040
DFG

VII.

Wie manchmal in dem Sturm, der Wellen aufwerts treibt,
Der Führer eines Schiffs so lang am Ruder bleibt,
Biß endlich die Gefahr, wann sie aufs höchste steiget,
Von seinem Untergang ihn deutlich überzeuget,
Und auf kein Mittel mehr, das ihn erhält, bedacht,
Im Anfang so bestürtzt, wie tausend andre, macht,
Die den verlornen Muth nicht zu ersetzen wissen,
So greifft, wie von dem Strom mit jenen hingerissen,
Wann er am Fall der Welt nicht weiter zweifeln kan,
Auf einmal auch die Furcht den Geist des Weisen an;
Auf eine kurtze Zeit von seiner Krafft verlassen,
Weiß er am ersten sich in sein Geschick zu fassen,
Und spricht, wie er im Staub für seinem Schöpfer lag:

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0041
DFG

Ich seh es, Ewiger, es ist dein grosser Tag;
Nun gehn, und ich bin selbst zu diesem Fall gebohren,
Die Wercke deiner Hand auf einmal All verlohren;
Nun tritt kein Schutzgeist auf, der weiter für sie spricht,
Nun hör'st du mein Gebet vielleicht im Donner nicht.

Wie schnell, wie unverhofft, auf was für furchtbar'n Wegen,
Kommst du, wie itzt, der Welt mit deinem Tag entgegen,
Wie würckst du ihren Fall, wie stör'st du ihren Lauf,
Wie machst du dich so gros, sie zu erschüttern, auf!

Wo bleib ich, Ewiger! wann nichts für dir bestehet,
Was wird mein Schicksal seyn, wann alles untergehet,
Schliess'st du, wann Körper sich, wie itzt, für dir zerstreu'n,
Sag, schliess'st du meinen Geist in ihr Verhängnis ein?

Wann auch der Tod für ihn die scharfe Sichel führet,
Wann er in Asche sich, wie itzt mein Leib, verlieret,
Wann ihn nicht dieser Tag auf ewig glücklich macht,
So hat er seinen Gott vergeblich gros gedacht.

Ein Wesen, das dich kennt, das eintzige auf Erden;
So müsst' ihm die Vernunfft ein theurer Vorzug werden,

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0042
DFG

So säh' es deine Macht, es zu erhalten, ein,
Um durch den Tod einmal noch mehr gestrafft zu seyn.

Auf ein geringeres im Dencken eingeschrencket,
Wär ein Geschöpf beglückt, daß es nicht weiter dencket,
Wann einst der Tod, an den es nicht zuvor gedacht,
Auch dem, was in ihm denckt, ein traurig Ende macht.

Wann, länger zu bestehn, mir dieses Wesen fehlet,
Wann es der Körper ist, der die Gedancken wehlet,
Und wann sich ein Begriff von dir im Tod zerstreut,
So heb' die Asche auf für eine Ewigkeit.

Wie mit der Erde sich nicht läst das Gold vergleichen,
So müsste diesem Staub einmal der and're weichen,
Und, wann es Götter gäb, die etwas könnte reu'n,
So würde dir es leid für so ein Denckmal seyn.

Ein Wesen kan bestehn, wann sich das and're trennet;
Was läg dir dann daran wann sich mein Geist mißkennet,
Wann du nur gros genug, ihn zu erhalten, bist,
So kan er ewig seyn, wann er auch theilbar ist.

Stehn dir, zu meinem Glück nicht alle Wege offen?
Was mir kein Recht verspricht, will ich aus Gnade hoffen,
Und der Bewegungsgrund, mich ewig zu erfreu'n,
Soll, ohne mein Verdienst, nur deine Güte seyn.

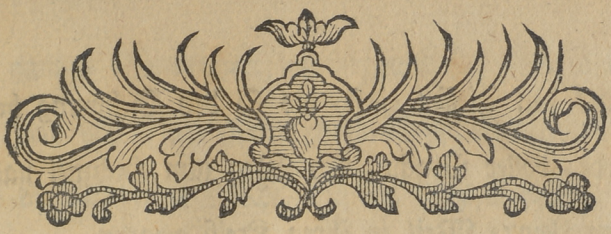
Mich zu erhalten musst du itzt dich gros beweisen;
Ein Körper, wie die Welt, kan dich dafür nicht preisen,
An dem laß deine Macht, bei Fall und Untergehn,
Und deine Huld an mir, bei der Errettung, sehn.

Was sterblich an mir ist, mag nun der Tod zerstören;
Laß es durch einen Blitz in Asche sich verkehren,
Laß es für einem Sturm sich, wie der Staub, zerstreu'n,
Nur das was in mir denckt laß ihm nicht ähnlich seyn.

Laß mich zur Ewigkeit die Wege offen finden,
Laß meinen Geist den Tod im Sterben überwinden,
Seh zu, daß dieser Tag ihm so kein Opfer bringt,
Gieb, daß mir ein Triumf aus seinem Sieg entspringt.

Die Wolcken sollen sich am dunckeln Himmel theilen,
Daß ich aus dieser Welt in deinen Arm kan eilen,
Kein Blitz soll angeflammt, mich weiter zu bedräu'n,
Kein Donner starck genug, mich zu zerschmettern, seyn,
Und sterbend in das Reich des Lebens einzugehen,
Soll sich kein Tod geschickt, mich zu verhindern, sehen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0044
DFG



VIII.

Inzwischen treibt der Sturm so lang von einem Ort
Der Flammen wütend Heer nach einem andern fort,
Biß durch den furchtbar'n Glantz vom Brand ergriff'ner Erden,
Die Folgen dieses Tags am Himmel sichtbar werden.

Vielleicht zum letztenmal, bey solcher Fackeln Schein,
Wird lang die Gegend stoltz auf ihren Schimmer seyn,
Und noch, bei'm Fall der Welt, ein Ansehn zu erlangen,
Geringern Bühnen gleich, mit tausend Lichtern prangen,
Die sonst, ein grosses Fest am Ende zu erhöh'n,
Mit dem verfloss'nen Tag nicht unentzündet stehn,
Und dem Gedächtnis noch den Vorfall einzuschärfen,
Biß in die späte Nacht mit Stralen um sich werfen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0045
DFG

Wie aus den Tieffen einst, wo sie den Schwung bekam,
Die Erde, voller Pracht, den Weg zum Himmel nahm,
Und eine klein're Welt in ihren Kreiß gezogen,
Die sie, wer weiß wie weit, an Kräfften überwogen,
So wird sich an dem Tag, wo nichts bestehen kan,
Ein Körper in der Lufft vielleicht dem andern nah'n,
Und, wann der schwäch're sich zur Folge muß bequemen,
Mit ihm, in vollem Brand, den Weg zum Abgrund nehmen.

Da wird der Auftritt erst am Ende furchtbar seyn,
Wann sie, in diesem Stand, sich in der Lufft zerstreu'n,
Verfolgt mit Wettern gehn, und sich begegnend weichen,
Um das Unendliche in Thälern zu erreichen,
Wo eine and're Welt, die noch kein Fall verletzt,
Bei ihrem Anblick sich, wie für dem Schein entsetzt,
Den sonst, wer weiß wie lang, ihr Ansehn zu erheben,
Kometen in der Nacht am Himmel von sich geben.

Wie ein gestillter Brand, durch eig'ne Wuth verzehrt,
Noch Funcken hie und da im tiefen Schutt ernährt,
Die nicht verdunckelt sind, und aus der Asche schimmern,
So wird, bei'm Fall der Welt, in ungleich grösser'n Trümmern,

Ein gantzes Sonnenheer im Abgrund sich zerstreu'n,
Und dem verlass'nen Raum noch schimmernd sichtbar seyn,
Biß die vertrieb'ne Nacht, die den Bezirck verhüllet,
Den Lichter ohne Zahl, mit ihrem Glantz, erfüllet,
Wann sie, Monarchen gleich, die fremde Macht verdringt,
Sich wieder auf den Thron, und zu der Höhe schwingt,
Die nun kein Gegner ihr zum Nachtheil mehr bestreitet,
Vielleicht auf ewig sich ein neues Reich bereitet.

Wie sonst im Ocean, der stoltze Wellen treibt,
Von dem versunck'nen Land kein Merckmal übrig bleibt,
Und niemand, der einmal ihm ein Gedächtnis gönnet,
Den überschwemmten Ort an einer Spur erkennet,
So werden Himmel einst nicht mehr bevestigt stehn,
Und gantze Gegenden, wo Welten untergehn,
In Schatten, die sich noch für ihrem Licht verschliessen,
Wie über einem Damm das Meer, zusammen fliessen.

Wie niemand seine Lust an Wüsteneien schaut,
Und, wann es dunckel wird, dem Blick für Thälern graut,
Die, vom Geräusch entfernt, in öder Stille trauern;
Wie Wandrer in der Nacht, beym Schutt verfall'ner Mauern,

Wann alles schweigt und schläfft, sich zu verzögern scheu'n,
So wird der Umfang einst des Abscheu's Vorwurf seyn,
Und, Welten seinen Glantz am Himmel zu versagen,
Kein Stern vom Aufgang sich in diesen Abgrund wagen,
Als wann von ohngefehr ein irrender Komet,
Der manchmal nah genug zum Sitz der Sonnen geht,
Wer weiß in welchem Grad von ihrem Stral entzündet,
Die Gegend kühl genug, den Brand zu mindern findet.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0048
DFG

IX.

Vielleicht schon heute reif zum Fall der Welt geführt,
Sind ihre Bürger noch von keiner Furcht gerührt,
Und bauen unbesorgt auf künfftige Ruinen,
Wie sonst ein sich'rer Arm auf unentdeckten Minen
Mit frühem Fleiß den Grund zu vesten Mauern legt,
Die gegen Mitternacht ein Blitz zu Trümmern schlägt,
Von Vättern, die kein Recht sie auszuführen haben,
Den Enckeln zugedacht, und im Entwurf begraben.

Der Marmor, dessen Schrifft, von ihren Thaten voll,
Sie für der Nachwelt einst im Tod vergöttern soll,
Kan, ohne ihrem Stoltz Bewundrer zu erwecken,
Sie, statt des Leichensteins, mit seinem Schutt bedecken;

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0049
DFG

So spricht ein Aschenkrug, Roms ew'ger Helden Grab,
Zu kühnen Streitern offt die Frucht der Siege ab,
Und fodert für den Staub, dem dort Cypressen grünen,
An statt des Ehrenmals, erhab'ne Trauerbühnen.

Du aber, dessen Hand, die keine Zeit verkürtzt,
Dem Unerschaff'nen winckt, und das Erschaff'ne stürtzt,
Wie eines Siegers Arm, der seinen Kräfften trauet,
Palläste auf den Schutt zerstörter andern bauet,
Und Schlösser auf die Last zerbroch'ner Mauern stellt,
Wirst, wann die Schöpfung in ihr erstes Nichts verfällt,
Die Stuffen deines Throns auf solche Pfeiler gründen,
Die mit der Ewigkeit ein läng'res Seyn verbinden.

* * * * * * * * *

Die Fortsetzung dieses Gedichts ist in einem andern, welches in verwichener Ostermesse unter dem Titul: Der sterbende Greis in bessern Welten, in der Andreäischen Buchhandlung zu Franckfurt und Leipzig herausgekommen, pag. 4. in der fünften Periode des ersten Gesangs, zu finden. Wann Gesundheit und andere Umstände dem Verfasser erlauben, dieses Gedicht weiter auszuführen, daß es einmal unter dem Titul der Zukunfft, zusammen kan gedruckt werden, so wird mit den drei ersten Perioden des sterbenden Greises in bessern Welten, der Anfang desselben gemacht, und mit der zweiten Periode der Zukunfft, wie sie jetzo erscheinet, fortgefahren werden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0050
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0051
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0052
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0053
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0054
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0055
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn864420056/phys_0056
DFG

VI.

elleicht bei ihrem Fall am längsten zu
besteh'n,
Lies' sich der Himmel noch in heit'rer
Klarheit sehn,
ine Furcht der Erde zu erwecken,
ngt er sich mit Wolcken zu bedecken,
i Nacht, zu überziehen an,
bestürtzt, wie sich Gewitter nah'n,
Treu'n, und Himmel zu bekriegen,
lich, wie dißmal, aufgestiegen.

Tags so schön erwachten Blick,
n nun ein dunckler Flor zurück;
ihl in der Natur zuwieder,
Nacht sich mit den Wettern nieder,

the scale towards document
Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 011
Patch Reference numbers on UT1
Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn864420056/phys_0057
DFG